Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Durlacher Tagblatt. 1920-1964
# 1935

51 (1.3.1935)

Visual Library

# Durlacher Tageblatt

**Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe**

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. I. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 51 — Freitag, den 1. März 1935 — 106. Jahrgang


# Deutsch ist die Saar Deutsch immerdar!

## Der Lohn der Treue

### Die Grenzen sind gefallen

Nun ist der Tag gekommen, den die Bewohner des Saarlandes seit 15 Jahren herbeigesehnt haben. Nun können sie Häuser und Türme mit den Flaggen schmücken, die ihnen vertraut waren und teuer geworden sind. Keine künstliche Farbenzusammenstellung, kein krampfhaft propagiertes Wappen- und Hoheitszeichen, die ihren Herzen stets fremd geblieben sind, zeigen sich in der Oeffentlichkeit mehr. Reichsadler und Hakenkreuz treten in ihre Rechte. Nun ist ihnen nicht länger der Mund verschlossen. Der Tag des Schweigens, als der sich der 13. Januar in der Erinnerung darstellt, wird abgelöst von dem Tag des Jubels und der Freude. Jetzt werden die Worte des Dichters zur herrlichsten und beglückendsten Wahrheit:

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
durch's Land frohlocken im Jubelsturm.
Des Flammenstoßes Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes an uns getan.
Ehre sei Gott in der Höhe!"

Es erübrigt sich, noch einmal die Stationen an unserem geistigen Rückerinnern vorüberziehen zu lassen, die zu dem Freudenfest dieses Tages geführt haben. Sie sind noch frisch genug in unser Gedächtnis eingegraben und werden in ihm haften bleiben. Ist es doch eine Eigentümlichkeit des menschlichen Erinnerungsvermögens, daß die unangenehmen und schmerzlichen Dinge mit zunehmender Zeit in der Vergangenheit versinken. Frisch und lebendig erhalten sich dagegen die freudigen Ereignisse des Lebens. Und das ist gut so, denn sonst liefen wir Gefahr, von den Widerwärtigkeiten des Lebens auch durch die Macht der Erinnerung erdrückt zu werden.

Auch all die Bedrängnisse und Leiden, die die Bevölkerung des Saargebietes in der Zeit der Besatzung und der Verwaltung durch den Völkerbund ertragen mußte, werden unter dem lindernden Einfluß der Zeit allmählich, wenn auch nicht ganz vergessen werden, so doch aber an Schärfe verlieren. Bleiben wird die Erinnerung an die ununterbrochenen Kämpfe für das Deutschtum der Saar, das auch durch die Lüge Clemenceaus von den 150 000 Saarfranzosen nicht in Frage gestellt werden konnte. Bleiben wird die Erinnerung an das zähe Ringen und endliche Sich-dennoch-Durchsetzen, allen Intrigen und Gewaltmaßnahmen zum Trotz.

Deutscher Wille zur Gemeinschaft und Treue zum Vaterland haben die Grenzen überwunden, die weltfremder Siegerdünkel durch deutsches Land zog. Die Binnengrenzen, die nunmehr der Vergangenheit angehören, sind in der Glut der Begeisterung am 15. Januar, als das überwältigende Abstimmungsergebnis der Welt bekannt wurde, dahingeschmolzen. Zwischen der Saar und dem deutschen Vaterland gibt es nichts Trennendes mehr. Auch sie ist nunmehr eingegangen in das große gemeinschaftliche Vaterland und sie hat den Weg freigemacht zu der Vollendung der Reichsreform, die nicht vorgetrieben werden konnte, solange ein so großes und wichtiges Glied am deutschen Volkskörper noch fehlte.

Nun empfangen die Deutschen an der Saar den Lohn für die Treue. Ihre Verbindung mit dem Vaterland ist ein Festtag für das ganze deutsche Volk. Wie es der Dichter gesagt hat, erleben wir es heute in Wirklichkeit: Glocken, Fahnen, Flammenstöße — gewiß nur äußere Zeichen einer ungeheuren innerlichen Freude und Begeisterung, aber doch auch Mahnmal der Treue für uns, auch für die Welt, daß sie erkenne, wie ganz anders geartet dieses Deutschland und das ganze deutsche Volk ist, als es sich die Friedensmacher von Versailles gedacht und vorgestellt haben. Die erste Bresche in die Zwing-Uri ist geschlagen; sie wird nicht die einzige bleiben. Die Treue unserer Brüder und Schwestern an der Saar hat uns den inneren Glauben gefestigt, daß es deutscher Einigkeit gelingen wird, das Werk der Befreiung zu vollenden, zu dem die Saar das Signal abgegeben hat.

Nun ist die Saar wieder im Reich und ihre Bewohner sind daheim in Deutschland. Für sie gilt fortan der Wahlspruch, der vor 70 Jahren in unserer Geschichte im Kampfe um Schleswig-Holstein eine entscheidende Rolle gespielt hat: „Up ewig ungedeelt". Treue um Treue.

Zum 1. März, dem Beginn einer neuen Epoche für das Saarland

## Der Schicksalsweg des Saargebietes

NSK. Als in den Novembertagen des unseligen Jahres 1918 die deutsche Front unter den feigen Stößen heimtückischer Verräter zusammenbrach, die siegreiche deutsche Armee zurückflutete und in Berlin das Ministerchaos herrschte, war es klar, daß Frankreich seine Stunde gekommen sah, um seine jahrhundertealten Pläne, die Grenzen Frankreichs bis zum Rhein vorzuschieben, zu verwirklichen.

Das von Deutschland an Elsaß-Lothringen „begangene Unrecht von 1871" war bereits „korrigiert" — Eupen-Malmedy an Belgien geschenkt —, nun ging der Angriff gegen das Land zwischen Saar und Rhein. Clemenceau war ein fanatischer Verfechter dieser französischen Annektionspläne während der sog. Friedensverhandlungen.

Der Engländer Lloyd George, der Amerikaner Wilson erhoben Einspruch. — Weniger, um der Gerechtigkeit keine Vergewaltigung anzutun, als aus Furcht, Frankreichs Beute könnte allzu reich ausfallen. Clemenceau tobte, aber er gab seine Pläne auf das wirtschaftlich wertvolle Land an der Saar nicht verloren. Er schmeichelte und warb, und als alles dies nichts zu helfen schien, erfand er die Lüge von den 150 000 Saarfranzosen.

Danach wurde das Land an der Saar auf 15 Jahre vom deutschen Mutterland getrennt und unter die Regierungshoheit des Völkerbundes gestellt, die Ausbeutung der Saargruben den Franzosen überlassen und die französische Zollgrenze bis tief in die Westpfalz und Preußen vorgeschoben. Das Volk, das von diesem Schanddiktat betroffen wurde, schrie auf in jähem Entsetzen und erhob sich zu einer einzigen, gewaltigen Protestdemonstration. An Wilson wurde ein Bekenntnis zu Heimat und Vaterland übermittelt. „Wir bitten den Herrn Präsidenten und alle, die einen Frieden der Gerechtigkeit und der Versöhnung herbeiführen wollen, nicht zu dulden, daß wir von Deutschland losgerissen werden!", lautete der Schluß dieser erschütternden Bitte. Sie wurde nicht gehört.

Dann begann die diktatorische Willkürherrschaft des ersten Präsidenten der neugeschaffenen Völkerbundskolonie an der Saar: Die Diktatur des Franzosen Rault. Recht und Gleichheit an der Saar gehörten hinfort der Vergangenheit an.

Um das schreiende Unrecht, das dem Volk an der Saar durch diese willkürliche Abschnürung angetan wurde, in seiner ganzen Tiefe zu begreifen, muß man einen Blick werfen in die Geschichte dieses jahrtausendealten deutschen Kulturlandes. Seit dem Vertrage von Mersen im Jahre 870, der das Reich der Karolinger zwischen Frankreich und Deutschland teilte, gehörte das Land an der Saar zu Deutschland, wo es blieb, bis Ludwig XIV., die Gottesgeißel der Pfalz, seine unerhörten Brand- und Raubzüge zum Rhein begann. Im Jahre 1673, mitten im Frieden, brach

der französische Marquis Rochefort in Saarbrücken ein und schleppte den damaligen Grafen Gustav Adolf von Nassau-Zweibrücken, weil er sich weigerte, dem König von Frankreich den Treueid zu leisten, nach Metz. Lange Zeit wurde er in Metz gefangengehalten. Später fiel er, nachdem ihm die Rückkehr auf sein Schloß in Zweibrücken verweigert wurde, bei Straßburg im Kampf gegen Frankreich. Die Gräfin Eleonore, die Witwe des unglücklichen Grafen, wurde 1680 vor die sogenannte Metzer Réunionskammer geschleppt, wo sie gezwungen wurde, ihr Land als ehemaliges Lehen des Bistums Metz von Frankreich als Lehen zu nehmen. Der Gewalt sich beugend, leistete sie dem französischen König wider Willen den Treueid. Aber bereits im Jahre 1697, im Frieden von Ryswik, mußte Ludwig XIV. den größten Teil dieses Landes wieder freigeben.

Das war der erste Teil der französischen Herrschaft an der Saar, auf die sich „die geschichtlichen Ansprüche" Frankreichs auf dieses Land stützten.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Revolution, flutete zum zweitenmale die französische Soldateska wider alles Recht über dieses Land. Es war in den Jahren 1792—95. Trotz aller Intrigen und Raffinessen kam das Land an der Saar zum Zweiten Pariser Frieden im Jahre 1815 wiederum zu Deutschland, und damals ging von den Saarländern jenes berühmte denkwürdige Dokument an die Mächte, die um den Frieden verhandelten, worin es u. a. heißt: „Von sämtlichen Einwohnern der Städte Saarbrücken und St. Johann geht nur die eine Stimme aus, Befreiung vom Franzosenjoch, Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich. Damit aber diese Stimmen nicht ungehört verhallen und unsere tätigen Feinde außerstande gesetzt werden, auf dem gewöhnlichen Wege der Schlauheit und Ränke verräterisches Flüstern zu unserm Verderben geltend zu machen und zum zweiten Male das unabsehbare Unglück der Abtretung an eine fremde Nation und eine ewige Trennung vom deutschen Vaterland herbeizuführen, haben sämtliche Einwohner dieser Städte sich auf das feierlichste verbunden, auf jedem rechtlichen Wege ihre Trennung von Frankreich und ihre Wiedervereinigung mit Deutschland nachzusuchen, und jeder Intrige gegen den allgemeinen Wunsch und das Interesse dieser Städte auf das kräftigste entgegenzuwirken."

Das Saarvolk kehrte zum zweiten Male zu Deutschland zurück. Und nun begann der gewaltige wirtschaftliche Aufstieg des Landes an der Saar.

Noch einmal unter Napoleon III. versuchte Frankreich, das Saargebiet zu kassieren. Im preußisch-österreichischen Kriege glaubte Napoleon, das Saargebiet durch eine Neutralitätserklärung von Bismarck erpressen zu können. Aber Bismarck wies dies unsaubere Geschäft von sich. Das Saargebiet blieb deutsch.

Versailles 1919. 27 Staaten balgten sich um die Beute eines billigen Sieges. Frankreich ist der große Wortführer und stellt seine unersättlichen Ansprüche.

Die ebenfalls und wiederum erstrebte vollkommene Annektion des Saargebiets scheiterte zwar, aber Frankreichs Wünschen auf das Saargebiet ist ein Teilerfolg beschieden: Das deutsche Land an der Saar wird trotz heftigster Proteste der Saarbevölkerung auf 15 Jahre vom deutschen Mutterland getrennt.

Schlag auf Schlag fielen die Bedingungen und Bestimmungen, die Schläge in das Gesicht des deutschen Volkes sind.

Das Saargebiet steht auf 15 Jahre unter der Oberhoheit des Völkerbundes, unter der Herrschaft der sogenannten Regierungskommission, die sich laut Vertrag auf fünf Ministern fünf verschiedener Staaten (ausgeschlossen ist Deutschland) zusammensetzt. Das Saarland wird zu einer Kolonie des Völkerbundes, und Frankreich führt das Szepter. Frankreich schwingt ein hartes ungerechtes Szepter.

Der erste Präsident der Regierungskommission war der Franzose Rault. Er war es bis zum Jahre 1926. Nur mit Schrecken denken die Saarländer heute noch an die Zeit seiner Präsidentschaft zurück. Sein würdiger Vertreter war der „Saarländer" Hector, der trotz energischster Proteste des gesamten Saarvolkes gewählt wurde. Das Saarvolk lehnt Hector als Verräter und Gegner der eigenen Volksgenossen ab. Aber Hector blieb erst recht. Erst im Jahre 1923, als er immer öfter starker grober Verschuldungen im Amt überführt wurde, legte er „sein Amt aus Gesundheitsrücksichten" nieder.

Dem Präsidenten Rault folgte der Kanadier Waugh. In den letzten Jahren der Herrschaft der Regierungskommission führte der Engländer Knox den Vorsitz. Auch ihn wird das Saarvolk so wenig wie Rault jemals vergessen.

Mit zäher Verbissenheit kämpfte das Saarvolk um sein deutsches Recht, das unter der Diktatur des Völkerbundes zugunsten Frankreichs immer mehr zurückgedrängt wurde. Nach heißem Bemühen gelang es ihm endlich im März 1922, daß der sogenannte Landesrat, das Parlament des Saarvolkes, mit 30 Sitzen, gebildet wurde. Dieses Parlament aber hat dem Saarvolk gar nichts gebracht. Es wurde zum Sitz des Völkerbundes, zu einer kläglichen Karikatur einer sogenannten Volksvertretung. Der Landesrat hatte lediglich beratende Stimme. Das Saarvolk protestierte gegen diese Verhöhnung seiner rechtmäßigen Forderungen, ohne jedoch auch mit diesen Protesten das geringste zu erreichen. Die Regierungskommission entwarf Verordnungen, legte sie dem Landesrat vor, und der Landesrat lehnte protestierend ab — aber die Verordnungen traten in Kraft. Der Landesrat wurde stets von der Mitarbeit an den Regierungsgeschäften ausgeschlossen. Die einzige Möglichkeit, sein Dasein zu beweisen, bestand darin, daß er protestieren konnte und mit seinen Protesten der Welt kundgab, daß das Saarvolk treu und fest hinter Deutschland stand und mit den Verhältnissen im Saargebiet durchaus nicht einverstanden war.

Aehnlich wie in der Frage des Landesrates ging auch die herrschende Gewalt im Mißbrauch ihrer Macht in der Angelegenheit der Schulen vor. Frankreich hatte vertragsmäßig das Recht, auf den Gruben Volksschulen zu gründen, um so die saardeutsche Jugend im Sinne der französischen liberalistischen Lebensauffassung zu erziehen — und so für sich zu gewinnen.

Frankreich hat raffiniert aber nicht mit der Standhaftigkeit der saardeutschen Arbeiter gerechnet. Die Domanialschulen blieben leer oder aber wurden nur mäßig besucht. Die Grubenverwaltung als der Exponent der französischen Propaganda an der Saar versuchte mit allen Mitteln, die Franzosenschule zu füllen. Zuckerbrot — und als das nichts nützte — klatschte die Peitsche. Hunderte, Tausende von Saarbergleuten, die sich weigerten, ihre Kinder in die französische Schule zu schicken, flogen auf die Straße. Aber die Treue zu Heimat und Vaterland adelte die ärmsten Hütten.

Trotz aller Anstrengungen, Lockungen und Versprechungen, trotz aller Schikanen und allen Terrors, gelang es der französischen Grubenverwaltung, von 120 000 schulpflichtigen Saarkindern in ihrer besten Zeit lediglich 4000 in die Domanialschulen zu bringen.

15 Jahre Völkerbundsregierung an der Saar! Die Bilanz ist eine traurige. Aus einer Wirtschaftshochburg wurde eine Wirtschaftsruine. Parteiische Kontingentierungen haben die saarländische Wirtschaft erdrückt. Von 75 000 Bergleuten wurden 50 v. H. arbeitslos, und die, die nach in Arbeit standen, erhielten Hungerlöhne. Die Grubenanlagen wurden durch einen rücksichtslosen Raubbau zum Teil minderwertig. Ganze Dörfer sind durch den brutalen Abbau der Stützungsanlagen in den Schächten und Stollen dem Untergange geweiht.

Die Regierungskommission sollte eine Treuhänderin des Saarvolkes sein. Mit endlosen Verordnungen, Bestimmungen und Verboten versuchte man den deutschen Gedanken an der Saar zu ersticken. Verboten wurde alles, was diesem Volk die Ausdrucksmöglichkeit seiner wahren Gefühle hätte geben können. Verboten wurde vor allem alles, was irgendwie den Eindruck nationalsozialistischer Ideenverbindung erwecken konnte. Erlaubt wurde dagegen alles, was landesverräterische und separatistische Bestrebungen hätte fördern können. So ging es 15 Jahre, aber in den letzten Monaten vor der Abstimmung in noch verstärkterem Maße. Doch erfolglos.

Der kanadische Saarpräsident hat in wenigen Sätzen das ausgesprochen, was für jeden Saarländer Selbstverständlichkeit war: **„Das Saargebiet umfaßt 780 000 Personen, die praktisch alle Deutsche sind. Sie werden verstehen, daß 780 000 nicht entzückt davon sind, von vier Ausländern regiert zu werden. Die Bevölkerung wurde aller politischen Einflüsse beraubt. Nach meiner Meinung ist es ganz gleichgültig, ob die Volksabstimmung 1935 oder 1955 stattfindet. Die Saarbevölkerung will zu ihrem deutschen Vaterland zurück."**

**Dieser Kanadier Steffens sollte recht behalten. Mit unerhörter Treue und Disziplin hat das Volk an der Saar alle Drangsale und Bitternisse einer fremden Regierungsgewalt ertragen. Die Volksabstimmung am 13. Januar 1935 zeigte aller Welt den unverbrüchlichen Willen des Saarvolkes: Durch Treue und Disziplin zurück zum Reich!**

K. Mages.

## Dr. Göbbels an Gauleiter Bürckel

### 700 000 RM. für notleidende Volksgenossen im Saargebiet

**Berlin**, 28. Febr. Der Reichspropagandaleiter der NSDAP., Reichsminister Dr. Göbbels, hat an Gauleiter Bürckel folgendes Telegramm gerichtet:

Die nationalsozialistische Bewegung begrüßt ihre heimkehrenden Brüder und Schwestern von der Saar am Tage der Rückgliederung mit einem Bekenntnis zum deutschen Sozialismus. Ich stelle Ihnen, lieber Parteigenosse Bürckel, **aus Mitteln der Reichspropagandaleitung für die notleidenden Volksgenossen im Saargebiet den Betrag von 700 000 RM. zur Verfügung.**

*

## Generaldirektor Dorpmüller übernimmt persönlich die Saar-Eisenbahnen

**Berlin**, 28. Febr. Zusammen mit der Reichsregierung begibt sich der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, zu den Feierlichkeiten der Rückgliederung des Saargebietes nach Saarbrücken, um dort die Saarbahnen und die drei früheren elsaß-lothringischen Grenzeisenbahnstrecken für die Reichsbahn zu übernehmen.

*

## Uebergabe der Polizeigewalt des Saargebietes

**Saarbrücken**, 28. Febr. Am Donnerstag vormittag 11.30 Uhr wurde im Kreisständehaus die Polizeigewalt des Saargebietes durch den Präsidenten der Regierungskommission an den Beauftragten der Reichsregierung, Regierungspräsident Dr. Saassen, übergeben. Nach der Uebergabe im Kreisständehaus wurde den neuen Leitern der Polizei durch Regierungspräsident Saassen ihr Amt übergeben, wobei ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer ausgebracht wurde. Mit der Leitung des Polizeipräsidiums ist Standartenführer Schmelcher, Führer der Standarte 16 und Inhaber des Goldenen Parteiabzeichens, betraut worden; Kommandeur der Schutzpolizei ist Kommandeur Herz, Kommandeur der Gendarmerie Major Dormann.

*

## Regierungssonderzug nach Saarbrücken unterwegs

DNB. **Berlin**, 28. Febr. Die Reichsminister Dr. Frick, Dr. Goebbels, Darre und Seldte haben Donnerstag abend um 21,05 Uhr im Sonderzug Berlin verlassen, um an den Befreiungsfeiern in der Hauptstadt des Saarlandes teilzunehmen. Im gleichen Zuge trafen u. a. Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl, der Korpsführer des NSKK., Hühnlein, mehrere Staatssekretäre und andere hohe Beamte der Reichs- und Staatsbehörden sowie Führer der SA, SS und des Arbeitsdienstes die Fahrt ins Saargebiet an. Der Sonderzug trifft Freitag früh in Saarbrücken ein.

*

**Uebertragung der großen Kundgebung bereits ab 18 Uhr.**

DNB. **Berlin**, 28. Febr. Zur Rundfunkübertragung anläßlich der Saarheimkehr am 1. März teilt die Reichssendeleitung mit, daß die große Kundgebung vor dem Regierungsgebäude nicht um 20 Uhr, sondern bereits um 18 Uhr übertragen wird.

**Zum Holzlöffel des WHW**
**Nun auch die Holzgabel.**

## Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Dollhopf

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

34 (Nachdruck verboten.)

Er lächelte in die zornigen, unbeherrschten Mädchenaugen hinein.

„Ich habe eine große Bitte an Sie, gnädiges Fräulein", begann er. „Ihr Bruder hat bereits seine Teilnahme zugesagt. Nun würde es mir noch eine Freude sein, wenn Sie zusagen würden: wir wollen eine Schipartie in die nahen Thüringer Berge machen."

Sie vergaß — ein echtes Kind noch —, daß sie ihm zürnen und ihn für seine Verehrung Marias, die er eben so deutlich gezeigt, strafen wollte.

„Sie wollen mich auch mitnehmen? Das ist ja herrlich, herrlich ist das." Unbeabsichtigt streifte ihr Blick Marias Gesicht. Sie las in diesem eine ihr unerklärliche Bestürzung und einen großen Unwillen. „Natürlich mache ich mit. Ich denke, Vatel wird nichts dagegen haben."

Alk spürte, daß der letzte Satz eine Ungezogenheit bedeuten sollte, wußte er sie sich doch nach seinen letzten Beobachtungen gut zu erklären. Er vermochte es nicht, diesem kleinen, boshaften Geschöpf den ganzen Triumph zu lassen. Er sagte:

„Die gnädige Frau, eine so gute Schiläuferin, wie man mir verriet, hat natürlich auch zugesagt."

Mama ging mit? Alk würde also auch Mama dauernd vor Augen haben, und es war wohl nicht zu machen, mit ihm allein zu laufen. Diese jungen Kerle waren ja alle hinter Mama her: erst Westpfahl und nun auch Alk. Natürlich, neben einer Maria Parhoff war man wie das häßliche junge Entlein neben dem stolzen Schwan.

„Eigentlich laufe ich schlecht Schi", wandte Kamilla jählings ein, vielleicht störe ich nur die Gesellschaft." Ihre Augen glitzerten. „Am besten bleibe ich doch wohl zu Hause."

„Aber nein, Fräulein Kamilla", Alks Ton war warm und melancholisch, „verderben Sie mir doch die Freude nicht."

„Wie könnte mein Zurückbleiben Ihnen die Freude verderben?" sagte Kamilla ungläubig und doch sehr beglückt.

Alk lächelte, er lächelte Kamilla in die Augen.

„Ich glaube, Herr Doktor", brach Maria das seltsame Spiel ab, „wir gehen ins Speisezimmer hinüber. Mein Mann ist gekommen." Und sie schritt den beiden Zurückbleibenden voran.

Kamilla zitterte vor Wut. Natürlich wollte Mama jede Annäherung Alks hintertreiben. Kamilla fühlte ihre Hand ergriffen und leidenschaftlich gedrückt. Dicht an ihrem Ohr waren heftige Worte.

„Ich denke, Sie kommen bestimmt mit —"

Und als wäre kein heimliches Wort zwischen ihnen gefallen, folgten sie Maria.

*

Der Himmel lieh zu diesem geplanten Schiausflug sein schönstes Winterwetter. Es war tüchtig Schnee gefallen, und nun strahlte die Sonne. Bis zur Höhe der Karstenburg fuhr man mit dem schneekettengeschützten Omnibus, und von dort aus ging dann die lustige Fahrt zwischen den weiß vermummten Tannen und Fichten ins Bergland hinein. Es zeigte sich, daß Kamilla wirklich erst eine schwache Anfängerin auf den Brettern war, doch bemühte sich Alk um sie mit wahrhaft ritterlicher Aufmerksamkeit. Georg zeigte beachtenswerte Fertigkeit, und Alk war so sicher auf den Hölzern, wie man es seiner zerbrechlichen Gelehrtengestalt niemals zugetraut haben würde. Ganz leicht und sicher fuhr Maria. Da sie selten im Winter, außer einem Theaterbesuch und einem Gesellschaftsabend bei Westpfahls, andere Ablenkung als Sport gesucht hatte, errang sie sich im Schilaufen ein tüchtiges Können. In diesem Jahre lief sie zum ersten Male, und als das Gelände frei wurde und unübersehbar weit Hügel und Mulden und wiederum Hügel und Mulden bot, erfaßte sie ein Rausch des Genießens. Der Körper brauchte die sportliche Ausarbeitung Zuviel hatte sie in der letzten Zeit daheimgehockt, zuviel sich mit hauswirtschaftlichen und erzieherischen Dingen befaßt. Und nun war es schön, wunderschön. Vor ihr lag frei und weit das Land. Man brauchte es nur zu erobern. Mit einigen Stockstößen kam man in Fahrt, in Schuß. Heidi! Stemmbogen. Und nun ein eleganter Christiania! Sie wandte sich um und schmetterte ein mädchenhaftes Juchhu in die kristallklare Luft.

„Alflein muß auch Schneeschuhe bekommen!" schrie sie noch, und dann war sie verschwunden, schoß in eine Mulde, tauchte oben auf dem sanften Bogen des Hügels wieder auf und stob in die zweite Mulde

Wider Willen von dem schönen Bild entfesselter Lebenslust gepackt, standen die Zurückbleibenden still und sahen Maria nach.

„Wer es auch so könnte —" sagte Kamilla leise und fast schmerzlich in ihrer eigenen Bedrückung.

Ihre Worte erinnerten Alk an ihre Gegenwart. Es hatte ihm in den Knien gezuckt, abzustoßen und der schlanken Gestalt nachzusausen; er erinnerte sich noch früh genug, daß das eine Unüberlegtheit gewesen wäre.

„Lassen Sie die Frau Mama sich ausrennen", sagte er besänftigend. „Wenn man eine so gute Läuferin ist, muß man das, es ist direkt Bedürfnis. Und alles in der Welt ist dazu da, erlernt zu werden."

Er fuhr sogleich ein paar glänzend ausgeführte Figuren und zeigte Kamilla die Technik. Sie war mehr als versöhnt. Mochte Mama doch fortrasen. Wenn nur Alk nicht mit ihr war.

Georg drängte Kamilla nach. Die Uebungen, die Alk mit Kamilla ausführte, langweilten ihn.

„Himmel, fahr doch vor, wenn du keine Ruhe hast", drängte Kamilla, „Mama wird schon nicht aufgefressen werden."

Aber zu ihrem Aerger meinte Alk: „Unsere Uebungen können wir natürlich auch im Weiterfahren machen." Und bei diesem Satz, den Kamilla infam von ihm fand, drückte er unzweideutig ihre Hand. Aus diesem Menschen war nicht klug zu werden. Er ärgerte und zog einen an auf eine besonders eindringliche Weise; Kamilla vollends wurde aus ihm nicht klug.

„Von Mama ist nichts zu sehen", meinte Georg mehrere Male, „wo sie wohl stecken mag?"

„Die gnädige Frau ist eine vorzügliche Schiläuferin; wir brauchen uns keine Sorge zu machen", meinte Alk.

Als ein Wirtshaus in der Ferne am Weg auftauchte, hofften sie, Maria dort zu finden. Doch als sie hinkamen, hatte der Wirt nicht einmal eine Dame gesehen, geschweige denn, daß eine Kaffee bei ihm getrunken hätte. Georg zeigte sich stark beunruhigt.

„Trinken wir erst einen Kaffee", schlug Alk vor, „wir werden sehen, inzwischen findet sich die gnädige Frau ein."

Bei dieser kühlen und gelassenen Rede begann Kamilla wirklich daran zu zweifeln, daß Alk etwas an Maria läge.

Aber sie tranken Kaffee, ohne daß Maria sich blicken ließ. Jetzt hielt es Georg nicht mehr aus.

„Wenn ihr schon so gelassen seid und nur an euch denkt", stieß er feindselig hervor, „mir ist es nicht einerlei, wo Mama bleibt, ich fahre los."

Alk erhob sich mit einem Ruck.

„Es ist uns durchaus nicht einerlei, Georg. Ich denke, Fräulein Kamilla ist hier gut aufgehoben, und wir beide machen uns auf den Weg."

„Du liebe Zeit, müßt ihr denn gleich alle beide weg?" maulte Milka. „Georg könnte doch gut allein Umschau halten."

„Aber liebstes, gnädiges Fräulein", Alk machte eine heiter lächelnde Verbeugung vor Kamilla, „ich kann doch den Jungen nicht allein in den Abend hinausschicken. Ueberdies werden wir Frau Tiebruck gewiß begegnen und im Augenblick zurück sein."

Kamilla bestellte ärgerlich noch einmal Kaffee und Kuchen, stöberte ein paar alte Zeitungen auf und beschloß, sich auf jede denkbare Weise die langweilige Wartezeit zu vertreiben.

Als Alk und Georg vor das Haus traten, hatte sich der vordem so strahlende Himmel mit bleiernen Wolken bedeckt. Alk schaute besorgt nach diesem veränderten Himmel.

„Wir bekommen Schnee", sagte er, „wenn wir nicht schnell machen, wird uns jede Spur verwischt."

(Fortsetzung folgt.)